

## X.

Anstalten zur öffentlichen Sicherheit und  
Bequemlichkeit.

## Straßenpflaster.

Das Pflaster in der Stadt ist vortrefflich, durchaus von gehauenen Steinen. Es wird stets in gutem Stande erhalten, und das ganze Jahr hindurch fleißig an den Stellen ausgebessert, wo es schadhast geworden ist. Auf beyden Seiten der größeren Gassen ist noch ein eigener Weg für die Fußgeher angelegt, (und wird nach und nach auch in den kleineren Gassen hergestellt) welcher mit regelmäßigen kubischen Steinen gepflastert ist, die aus Oberösterreich herunter gebracht werden; es ist ein schwarzgrauer Granit, aus dem man auch hübsche Tabaksdosen macht. Doch hat nur die eigentliche Stadt ein Pflaster, die Vorstädte alle sind gänzlich ungepflastert; indessen war schon einige Male der Antrag, die Hauptstraßen der Vorstädte von den Thoren der Stadt an, über das Glacis, bis zu den sämtlichen Linienthoren zu pflastern.

## B e l e u c h t u n g.

Sie nahm ihren Anfang im Jahre 1688, und wurde nach und nach mehr vervollkommnet. Ihren jetzigen Zustand hat sie seit 1776 hauptsächlich dem Herrn v. Sonnenfels zu verdanken. Die Stadt selbst wird das ganze Jahr hindurch alltäglich ohne Ausnahme beleuchtet. Vor der Stadt sind alle Straßen und Wege über die Esplanade nach den Vorstädten, und die Hauptgassen der Vorstädte, welche zu den Ausgängen der Linien führen, ebenfalls jede Nacht erleuchtet. Die Zahl aller dieser Laternen beläuft sich auf 3200. In der Stadt sind die Laternen rund aus Einem Stück, von reinem weißen Glase, und haben die Gestalt einer umgekehrten Birne, mit dem schmalen Ende gegen die Erde gekehrt. Sie werden mit einer Mischung von Leinöhl und Schweinsfett gefüllt, und haben hinter der Flamme ein rundes concaves Schildchen von weißem Porzellan, welches einen guten Widerschein gibt. Sie sind abwechselnd rechts und links auf den Gassen, mittels einer ellenlangen eisernen Stange, zehn Fuß hoch an den Häusern befestiget, werden mit einbrechender Nacht angezündet, und brennen bis um zwey Uhr Morgens. Jeder Hausinhaber bezahlt einen Gulden Steuer zur Beleuch-

tu ng, welche im Ganzen jährlich ungefähr 60,000 Gulden kostet.

Auf der Esplanade und in den Vorstädten sind die Laternen minder zierlich, und aus vier Stücken von Glas zusammen gesetzt.

In einer dunkeln Nacht ist es ein auffallender, und in seiner Art einziger Anblick, wenn man z. B. von der Burg-Bastey aus die ganz freye zirkelförmige Esplanade auf eine Strecke von drey Viertelstunden symmetrisch beleuchtet, und gleichsam ein im Feuer stehendes Amphitheater sieht.

#### Straßensäuberung.

Wien hat den großen Vortheil, daß es ganz mit unterirdischen Canälen durchschnitten ist, die sich in die Donau ergießen. In diese Canäle, die unter allen Gassen weglaufen, werden aus allen Häusern die Unreinigkeiten durch kleinere Canäle geführt. Auf der Oberfläche der großen sind hier und da Öffnungen, mit Gittern versehen, durch welche das Regen- und Brunnenwasser gelegentlich einläuft, und den Unrath fortswemmt. Durch eben diese Canäle wird die Stadt auf eine bequeme Art gesäubert. Ein paar hundert Tagelöhner oder junge Bursche werden in verschiedene Gassen vertheilt; sie kehren den Staub, Roth und die

übrigen Unreinigkeiten in die Mitte der Straße, hinter ihnen führt man einige Fässer mit Wasser, welches man auslaufen läßt; diesem wird durch die Rehrbesen der Arbeitenden nachgeholfen, und so der Unrath bis in die nächste Canal-Öffnung geschwemmt. Auf solche Art kann in drey Tagen die ganze Stadt gesäubert seyn. Dieses Geschäft ist dem Stadt-Unterkammeramt aufgetragen, und wird ungefähr alle drey Wochen verrichtet. Unter Kaiser Joseph II. geschah es jedoch öfter.

Polizey und ihre Bezirks-Directoren. — Armen-Ärzte.

Die Ober-Polizey-Direction von ganz Wien befindet sich in der Seitzergasse, der Kriegs-Kanzelley gegen über, in dem Hause Nr. 455. Der Ober-Director ist der k. k. Hofrath v. Siber, Adjunct desselben der wirkliche k. k. Rath v. Persa; neben denselben sind mehrere Commissäre für die verschiedenen Zweige der Polizey-Verwaltung, und das nöthige Kanzelley-Personale dabey angestellt. Hier haben sich die Fremden wegen der nöthigen Reisepässe, wegen der Dauer ihres Aufenthaltes u. s. w. zu melden.

Im Jahre 1791 wurden von Kaiser Leopold II. die Vorstädte in acht Bezirke eingetheilt, und in jedem derselben ein eigener Polizen = Director aufgestellt, welcher die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu handhaben, kleinere Zwiste und Streitigkeiten zu schlichten, Ruhestörer und Verbrecher aller Arten zu verhaften und in das Polizen = Haus abzuliefern hat. In jedem dieser Bezirke ist von der Polizen auch mit einem ordentlichen jährlichen Gehalte ein Arzt, ein Wundarzt und eine Hebamme angestellt, welche den Armen ihres Bezirks in hilfsbedürftigen Fällen unentgeltlich beizustehen haben, wobey die Arzeneyen denselben ebenfalls unentgeltlich verabfolgt werden. Im Jahre 1799 ist für die Armen in der Stadt ebenfalls ein Arzt, ein Wundarzt, ein Augenarzt und eine Hebamme angestellt, und die Anstalt zur unentgeltlichen Abreichung der Arzeneyen getroffen worden.

**Zwangsarbeits- und Besserungs-Haus  
und Corrections-Anstalt.**

Zur Beschäftigung und Abhaltung müßiger Menschen und bettelnden Gesindels hat die Regierung auf der Laimgrube ein öffentliches Zwangsarbeitshaus angelegt, welches am 1. October 1804

eröffnet worden ist. — Dieses Haus nimmt niemanden auf, der sich eines Verbrechens oder einer schweren Polizey = Übertretung schuldig gemacht hat. Für Sträflinge besteht das Zucht = und Polizey = Haus. Leute hingegen, die durch ihre unthätige Lebensart erst noch in der Gefahr schweben, auf strafbare Abwege zu gerathen, und daran gehindert werden müssen, nämlich Müßiggänger, Bettler, arbeitsscheue Menschen, muthwillig und aus eigenem Verschulden vacirende Dienstbothen, und Leute, die keinen ehrlichen Erwerb ausweisen können, werden in dieses Arbeitshaus auf unbestimmte Zeit abgegeben, dort zur Arbeit angehalten, durch Belehrung in der Religion und in den Pflichten des Menschen und Bürgers zur Erfüllung dieser Pflichten ermuntert, und so lange aufbewahrt, bis sie hinlängliche Proben ihrer Besserung abgelegt haben, und als nützliche Glieder der Gesellschaft wieder unbedenklich sich selbst überlassen werden können. — Mit diesem Arbeitshaus ist auch eine Corrections = Anstalt für junge Leute beyderley Geschlechts aus den gebildeteren Ständen verbunden, wo sie in einsamen Gemächern, unter öffentlicher Aufsicht, von den betretenen Abwegen durch zweckmäßige Mittel wieder zurück gebracht, ihre Nahmen aber für immer auf das sorgfältigste ver-

schwiegen werden. Daher es Ästern, Vormündern und Anverwandten, die solche verirrte junge Leute gegen Bezahlung dahin zu geben wünschen, und die sich deswegen an den Hausverwalter zu wenden haben, frey steht, ihre zu bessernden Zöglinge unter erdichteten Nahmen dort aufnehmen zu lassen \*). Dieses ganz neue Institut ist daher als kein Strafart anzusehen, sondern es ist im eigentlichen Verstande eine wohlthätige öffentliche Verbesserungsanstalt. Die Abgabe in dasselbe ist daher keine Entehrung, und dem Ausgetretenen kann um so weniger eine Makel ankleben, da einerseits kein Verbrecher, kein Sträfling angenommen, und andererseits niemand aus dem Hause ohne die Überzeugung entlassen wird, an dem Ausgetretenen einen besseren Menschen, einen eifrigen Bürger, einen brauchbaren Arbeiter der Gesellschaft wieder gegeben zu haben.

---

\*) Hiebey ist zu bemerken: daß ohne Einwilligung der Obervormundschaft kein Vormünder einen Pupillen dahin geben darf; daß der wahre Name nur dem unteren Personale des Hauses, nicht aber der Polizei und der Verwaltung verborgen bleiben darf, und endlich, daß die Polizei • Ober • Direction vorher genau untersucht, ob die dahin bestimmten Personen geeignet sind, so behandelt zu werden.

In dieses Arbeitshaus werden Personen sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts aufgenommen: die weiblichen werden mit Flachsheckeln und Spinnen, mit Seidenschwingen, Kämmen und Spinnen, mit Stricken und anderen weiblichen Arbeiten, mit häuslichen Verrichtungen; die Männer auch mit Ausübung erlernter Professionen beschäftigt. Bey dem Austritt aus dem Hause werden jedoch die Austretenden gewöhnlich nicht sich selbst überlassen, sondern die Anstalt sorgt bey jenen, welche nicht in ihre vorherige Versorgung zurück treten, für einen anständigen Dienst, oder einen anderen hinreichenden Erwerb. Sie werden theils ihren Ältern, Vormündern, Verwandten, Gatten oder Familien zurück gegeben, theils in Dienste oder in die Lehre zu Professionisten gegeben, theils endlich in öffentlichen Versorgungshäusern untergebracht. Diese Anstalt hat 1 Director, 2 Geistliche, 1 Arzt, 1 Wundarzt, 1 Hebamme, und das übrige nöthige Hausverwaltungs- Personale.

### Zuchthaus.

Dieses ist eine Arbeitsanstalt für Delinquenten beyderley Geschlechts, welche Polizey-Verbre-

hen, oder auch mindere Criminal-Verbrechen begangen haben. Es liegt in der Leopoldstadt, Nr. 193; und wurde ursprünglich schon unter Kaiser Leopold I. im Jahre 1673 von dem Stadt-Magistrate errichtet. Die hierher verurtheilten Verbrecher werden mit Spinnen, Flachs- und Wollekrämpeln, Waschen für das allgemeine Krankenhause, und dergleichen Arbeiten beschäftigt; auch müssen sie wechselweise alle Bedürfnisse des Hauses besorgen, als Holz sägen, spalten und tragen, die nöthigen Kleidungsstücke verfertigen, die Gemäcker reinigen und übertünchen u. s. w., alles dieses unter genauer Ordnung und strenger Aufsicht, wobey ihnen jedoch mit menschenfreundlichem Anstande begegnet wird. Die Wohnstuben sind geräumig und gesund; die Kost ist gedeihlich, aber mager, aus Hülsenfrüchten und Mehlspeisen, ohne alles Fleisch, und Brot und Wasser. Auch ist hier die wohlthätige Einrichtung, daß den Fleißigeren dasjenige, was sie über ihr angeordnetes Arbeits-Quantum freywillig verdienen, als Arbeitslohn zu gut geschrieben, und nach vollendeter Strafzeit, bey ihrem Austritte aus dem Zuchthause, in barem Gelde ausbezahlt wird.

Polizey = Haus.

Das Polizey-Haus ist hinter dem Hohenmarkte, beynah am nördlichen Ende der Stadt. Hierher werden von der Polizey-Wache diejenigen Leute gebracht, welche Polizey-Verbrechen begangen, oder was immer sonst für widerrechtlichen Unfug auf Gassen, Plätzen, in öffentlichen oder Privat-Häusern verübt haben, und so lange hier in Verwahrung behalten, bis über ihre weitere Bestimmung oder Bestrafung erkannt worden ist. — Hier ist auch das Gefängniß der bösen Schuldner und Bankerotmacher, die auf Verlangen ihrer Gläubiger in gerichtliche Verwahrung gebracht werden müssen.

Polizey = Wache.

Die Polizey unterhält eine eigene Wache von 600 Mann zu Fuß und 30 Mann zu Pferde, welche Tag und Nacht für die Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Stadt wachen müssen. Diese Polizey-Soldaten sind sogenannte Halb-Invaliden, welche zwar wegen Verwundungen oder etwas höherem Alter nicht füglich mehr in der Linie bey den Armeen dienen können, aber zum Sicherheitsdienst in der Stadt noch brauchbar genug sind. Sie stehen auf verschiedenen Plätzen und Gassen vertheilt,

um bey einem vorkommenden Gedränge von Wagen Ordnung zu machen, öffentliche Tumulte und Schlägereyen abzuwehren, und Leute, die sich auf der Gasse, oder auch in den benachbarten Häusern was immer für eines Verbrechens schuldig machen, sogleich zu arretiren und in das Gefängniß zu führen. Wer immer von einem anderen bey Tag oder Nacht, im Hause oder auf der Gasse, mit einer Gewaltthätigkeit bedroht würde, der darf um die Polizen = Wache rufen, oder um dieselbe schicken, und sie muß ihm zu Hülfe eilen. An den Thüren der Comödien = Häuser, der Tanzsäle, der öffentlichen Spectakel, und überhaupt bey größeren Volksversammlungen findet sich immer einige Mannschaft von der Polizen = Wache ein, um alle Ausschweifungen zu verhüten oder zu ahnden. Jeder Polizen = Soldat hat an seiner Patronentasche eine Nummer, damit jedermann, der sich allenfals von ihm gekränkt glaubte, ihn bestimmt erkennen, und sich über ihn gehörigen Orts beschweren könne. Die reitende Polizen patrouillirt Tag und Nacht, vorzüglich in den Vorstädten, auf dem Glacis, im Prater, an den Linien u. s. w., um allen Unfug zu verhüten. Die Uniform aller Polizen = Soldaten ist grau mit grünen Aufschlägen.

### Fiacker, Lohnkutschen, Tragsessel.

Die Zahl der sogenannten Fiacker ist ungefähr 650; sie sind auf bestimmten Plätzen und Gassen in der Stadt und in den Vorstädten, vor den Thoren der Stadt, und nahe innerhalb der Linienthore vertheilt, und von 7 Uhr Morgens bis um 10 Uhr Abends in Bereitschaft. Die meisten derselben sind gegenwärtig ziemlich leicht und niedlich hergestellt, und manche geben an Schönheit den modischen Wagen von Privat-Leuten nichts nach. Jeder Fiacker muß monatlich drey Gulden an die Behörde bezahlen. Sie fahren nicht nur in der Stadt und in den Vorstädten, sondern auch mehrere Meilen weit auf das Land, z. B. nach Baden, Neustadt, Presburg u. s. w. Es ist ihnen keine Taxe vorgeschrieben, sondern jedermann, der einen nimmt, muß, bevor er einsteigt, mit dem Fiacker um einen bestimmten Preis übereinkommen. An Sonntagen und Festtagen, bey besonderen Anlässen und sehr üblem Wetter erhöhen sie ihre Forderungen. Jeder dieser Wagen hat eine Nummer, und alle stehen unter einem eigenen Polizey-Commissär, bey dem man sie nöthigen Falls belangen kann; darum ist es gut, wenn man bey dem Einsteigen die Nummer im Gedächtniß behält.

Im Fiacker kann man keine Ceremonien-Besuche machen, dazu muß man, in Ermangelung eines eigenen Wagens, einen Stadtlohnwagen nehmen. Dieser Wagen sind etwa 300; sie sind nicht numerirt; werden für ansehnlicher gehalten als die Fiacker, und sind von allen Formen zu haben. Man muß sie bey den Eigenthümern derselben bestellen lassen, und kann sie auf einen Tag, auf eine Woche, auch auf Monathe und ganze Jahre bedingen. Der Preis eines Stadtlohnwagens mit zwey Pferden ist gegenwärtig für jeden Tag 10 Gulden, und für einen ganzen Monath 250 Gulden, nebst einer besondern Belohnung für den Kutscher.

Tragsessel sind an der Zahl 80. Sie wurden im Jahre 1703 in Wien eingeführt. Die Tragsesselordnung verbiethet, Kranke in Krankenhäuser, auch todte Körper zu tragen. Die Sesselträger haben eine rothe Uniform; die Sessel sind numerirt, und stehen Tag und Nacht in verschiedenen Gegenden der Stadt in Bereitschaft, von woher man sie in die Häuser rufen läßt. Sie haben ebenfalls keine vorgeschriebene Taxe, und man zahlt gewöhnlich für einen Gang in der Stadt 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Gulden. Die Sesselträger stehen auch unter der Polizei-Direction.

## Wirthshäuser.

Wien hat nur ein paar hôtels garnis, in der Weihburggasse, genannt zur Kaiserinn von Osterreich, und auf der Freyung, beym Römischen Kaiser. Jeder Fremder, der sich nicht schon zum voraus eine Wohnung hat bestellen lassen, muß in einem Wirthshause absteigen. Es gibt hier zweyerley Gattungen derselben, sogenannte Einkehrwirthshäuser und bloß Speisewirthshäuser. In den erstern sind Wohnzimmer für fremde Personen zu haben, für deren jedes man, ohne Heizung, als den niedrigsten Preis, täglich  $1\frac{1}{2}$  Gulden bezahlt. Auch sind hier die sogenannten runden Tafeln oder Wirthstafeln (table d'hôte) nicht gewöhnlich, sondern der Fremde läßt sich das Essen entweder auf sein Zimmer bringen, oder speißt in dem gewöhnlichen Gastzimmer, wo täglich die vorhandenen Speisen, sowohl Mittags, als Abends, sammt dem Preise derselben auf eigenen Speisezetteln geschrieben auf dem Tische liegen, und wo jedermann für sich einzeln speißt. Die bekannteren Einkehrwirthshäuser sind beym römischen Kaiser. (ehedem drey Hacken) auf der Freyung; beym weißen Ochsen, neben der Hauptmauth; beym Schwan; beym Erzherzog Carl; beym wilden Mann, alle drey in der Kärnthnerstraße;

beym goldenen Ochsen; im Matschakerhof, beyde in der Seilergasse; bey der ungarischen Krone in der Johannesgasse; beym braunen Hirschen; beym weißen Wolf; zur heiligen Dreyfaltigkeit u. s. w., alle in der Stadt. In den Vorstädten sind ebenfalls viele solche Wirthshäuser.

Unter den Wirthshäusern, wo man bloß zu Mittag und Nachts speisen, aber nicht wohnen kann, sind in der Stadt das Jägerhorn; der Schabdenrüffel; der Fischhof; das Lamm; der Wallfisch; die Mehlgrube; der Stern u. s. w. Jedermann nimmt in allen diesen Wirthshäusern sein Mittagmahl und Nachtmahl zu jeder ihm beliebigen Stunde, sucht sich die ihm beliebigen Speisen aus, und trinkt eine oder mehrere Gattungen von Wein oder Bier nach beliebiger Wahl. Überhaupt aber sind alle Wirthshäuser in Wien weniger reinlich, bequem und zierlich, als die besseren Gasthöfe in den meisten übrigen vornehmsten Städten von Deutschland.

#### Traiteurs.

Bei den Traiteurs speist man für einen gesetzten Preis, jedoch nicht zu einer bestimmten Stunde, und an einer gemeinschaftlichen Tafel, sondern zu einer selbst gewählten Zeit zwischen 12

und 3 Uhr, und allein, oder in selbst gewählter Gesellschaft. Die bekanntesten Traiteurs sind Bilars, auf der Brandstadt; Hofbauer, in der Kärntnerstraße; Geiger, auf dem Graben; Widmann, in der Singerstraße u. s. w. Der geringste Preis für ein Mittagessen, ohne Wein und Brod, ist 1 Thaler, man kann aber für 2, 3 Gulden bis zu einem Ducaten speisen. Nebst diesen sind noch mehrere bürgerliche und gemeine Traiteurs in der Stadt, wo man für geringe Preise, von 20 bis 40 fr. speisen kann.

#### Bierhäuser. Weinkeller.

Ob schon Oesterreich ein Weinland ist, so wird doch in Wien eben so viel oder wohl mehr Bier als Wein getrunken, welches vermuthlich von dem wohlfeileren Preise herkommt, oder auch, weil sich viele Leute hier aufhalten, die aus Bierländern gebürtig, und an dieses Getränke gewöhnt sind. Es sind in den Vorstädten von Wien sechs Bierbrauereyen, auch wird aus einigen benachbarten Orten Bier in die Stadt geführt, und zum Verkauf desselben befinden sich in der Stadt und in den Vorstädten gegen 500 Bierhäuser. In der Stadt sind einige schön eingerichtet und halten gute Bedienung, weswegen sie auch von Fremden be-

sucht werden; solche sind beyhm Lothringer, auf dem Kohlmarfte; beyhm Todtenkopf, in der Bognergasse; bey der Schlange, in der Kärnthnerstraße u. s. w. Die hier gewöhnlichen Gattungen von Bier sind dermahlen das sogenannte bairische, Regensburger, Märzen- und englische Bier. Der Preis ist von 16 bis 40 Kreuzer die Maß. Nebst Bier bekommt man in den Bierhäusern zu Mittag, und besonders Abends verschiedene warme und kalte Speisen von der gewöhnlicheren Gattung.

Für die geringsten Volks-Classen sind in der Stadt auch noch die Weinkeller. Dieß sind wirkliche Keller, wo man nur die geringsten Weine verkaufen, auch den dahin kommenden Gästen nichts als Brot, Käse und Kettig geben darf.

#### Kaffee-Häuser.

Das erste öffentliche Kaffee-Haus im christlichen Europa wurde in Wien im Jahre 1683 errichtet. Der Unternehmer war ein Pohle, Namens Koltschitzky, welcher während der damaligen Belagerung der Stadt den Wienern als Spion diente, und sich nachher vom Kaiser Leopold I. die Gnade ausbath, ein öffentliches Kaffee-Haus herstellen zu dürfen. Gegenwärtig sind in der Stadt

und in den Vorstädten ungefähr 75 Kaffee = Häuser. Sie sind vom frühen Morgen bis um Mitternacht offen; man bekommt daselbst Kaffee, Thee, Chocolade, Punsch, Limonade, Mandelmilch, Chaudreau, Liqueurs, in einigen zur Sommerszeit auch verschiedene Arten Gefrornes. In den meisten sind besondere Zimmer für die Liebhaber des Tabakrauchens. Auch kann man darin die erlaubten Kartenspiele, die Bretspiele und besonders Billard spielen. Fast jedes Kaffee = Haus ist mit einem, zwey, auch wohl drey und vier Billards versehen, und diese sind für die Eigenthümer ein großer Gewinn: ein fleißig benutztes Billard bringt des Tages gegen 20 Gulden ein. Für die Liebhaber von Neuigkeiten sind die bekanntesten erlaubten deutschen, französischen, italienischen und englischen Zeitungen vorhanden.

Die Kaffee = Häuser, welche am meisten besucht werden, sind jenes des Kramer, des Marcelli (gewöhnlich Laroni), des Corti, jenes auf dem neuen Markte, auf dem hohen Markte, neben der Hauptmauth, auf dem Stephansplatze, und die Kaffee = Häuser zu beyden Seiten der Leopoldstädter Brücke.

Trödler. — Licitationen.

Bei den hiesigen Trödlern (in der Wiener Sprache Ländlern) bestehet eine für die Reisenden sehr bequeme Einrichtung; ein Fremder, der sich nur einige Monathe, oder ein paar Jahre in Wien aufhalten, aber für diese kurze Zeit keine eigenen Möbeln anschaffen will, gibt einem Trödler eine Liste von allem, was er in seine Wohnung braucht; der Trödler versteht ihn mit Tischen, Kästen, Uhren, Spiegeln, Sophas, Sesseln, Betten, kurz mit allem, was im Hause nöthig ist. Man kommt für einen wöchentlichen oder monathlichen Preis überein, in zwey Tagen ist der Fremde eingerichtet, und bey seiner Abreise mit keinem Hausrathe belästiget, denn der Trödler nimmt alles wieder zurück.

Will sich aber ein Fremder eigene Möbeln anschaffen, die er bey seiner Abreise nicht mitnehmen kann, so hat er den bequemen Ausweg der Versteigerung, oder sogenannten Licitation. In einem oder ein paar Tagen, ist der ganze Hausrath versteigert, und nach der bey Licitationen eingeführten Gewohnheit auf der Stelle mit barem Gelde bezahlt. Der Fall ist sehr häufig, daß schöne Möbeln bey einer Versteigerung

theurerer angebracht werden, als man sie neu gekauft hat.

### Die Kleine Post.

Sie ist eine für Wien und dessen weitläufige Vorstädte sehr bequeme Anstalt. Ein Herr von Schotten errichtete sie im Jahre 1772, wo sie am 1. März ihren Anfang nahm, und ein Eigenthum verschiedener Privatleute war, bis sie Kaiser Joseph II. im Jahre 1785 übernahm, und mit dem Oberpostamte vereinigte. Seit dem hat sie ihre Expedition im Postamte, in der Wollzeile, im Hof zu ebener Erde. Die Briefe, welche mit der Post aus fremden Orten für Bewohner der Vorstädte und der benachbarten Orte ankommen, werden durch die Briefträger und Boten dieser kleinen Post geliefert, und eben so von diesen nach dem Hauptpostamte gebracht; solche Boten sind zu Ebersdorf, Gundersdorf, Himberg, Klosterneuburg, Mauer, Mödling, Penzing, Petersdorf, Städtl: Enzersdorf und Währing. Diese Boten kommen täglich Vormittags beim kleinen Postamte an, und gehen Nachmittags wieder in ihre Stationen zurück. Sie besorgt den Transport von Briefen, Packeten, Geldern, Obligationen, Notifica-

tionen u. s. w. nicht bloß in der Stadt und den Vorstädten, sondern auch nach den auf ein paar Meilen um Wien gelegenen Ortschaften. Wer Pakete mit Geld, Obligationen oder anderen Prätiösen beschwert, durch die kleine Post sendet, muß das Packet offen auf das Amt bringen, wo es dann in Gegenwart des Überbringers zugesehen wird. Die Tare bey der Aufgabe eines Briefes in der Stadt und den Vorstädten ist 2 Kreuzer, auf das Land 3 Kreuzer, Bestellungen von größeren Paketen kosten nach Verhältniß der größeren oder geringeren Entfernung des Orts und der Schwere des Packets von 5 bis 51 Kreuzer. Für Geld und Geldeswerth wird noch eigens von einem Ducaten 1 Kreuzer bezahlt. Die Expedition der Briefe u. s. w. geschieht täglich zwey Mahl: um 9 Uhr Vormittags und um 4 Uhr Nachmittags. In den Vorstädten kann man in den meisten Tabak-Buden und Lotterie-Collecturen die Briefe für die Post aufgeben.

#### Bäder.

Man bereitet sie von Donauwasser, zu welchem eine mehr oder minder große Quantität gewärmtes Wasser aus eben diesem Flusse gemischt wird, so wie es der Badende verlangt. Das be-

Kannteste dieser Bäder ist das Diana-Bad in der Leopoldstadt, am Ufer der Donau; dieses Haus ist niedlich und reinlich eingerichtet, mit eigenen Abtheilungen für Frauen und Männer; in der Mitte hat es einen großen Gesellschafts-saal, und hinter demselben einen Garten, wo man Frühstück, Mittagmahl und Abendessen nehmen kann. Der geringste Preis für ein Bad ist  $1\frac{1}{2}$  Gulden. Man hat hier auch künstliche Bäder zu verschiedenen Preisen. — Nach diesem wird am meisten besucht das sogenannte Kaiserbad außer dem neuen Thore, weil die Bedienung daselbst schnell und reinlich ist. Jeder Badende ist in einem eigenen gemauerten Kämmerchen, und hat eine Badewanne. Das Bad kostet gegenwärtig 30 bis 45 Kreuzer. Ein Bad in einem ordentlichen Zimmer, oder im Winter mit geheiztem Zimmer kostet 1 Gulden und verhältnismäßig auch mehr. Man kann sich hier auch Schwefelbäder und Spritzbäder zubereiten lassen. Am gesündesten ist es, wenn man in einem gewöhnlichen Donaubade drey Viertelstunden bleibt, denn ein längerer Aufenthalt darin schwächt den Körper.

Außer dem Kaiserbade sind noch ähnliche Bäder, als das Brünlbad; am Althanischen Grund;

zu Erdberg; in der Jägerzeil; auf der Landstraße; in der Leopoldstadt, und unter den Weisigerbern. Der Preis ist allenthalben fast der nämliche.

Da indessen auch der geringste Preis eines Bades für das gemeine Volk zu hoch ist, und die Polizen das Baden in der offenen Donau theils wegen Unsitlichkeit, theils wegen vorgefallenen Unglücksfällen strenge verbothen hat, so hat die Regierung in dem Arme der Donau hinter der Brigitten-Aue eine Strecke auswählen und mit Seilen umspannen lassen, wo Männer aus dem gemeinen Stande sich in den Sommermonathen, unter der Aufsicht einer Polizen-Wache zu allen Stunden nach Belieben baden können.

#### Die Wasserleitung zu Mariahülk.

Einige der höher gelegenen Vorstädte von Wien, namentlich Mariahülk, Neubau, Schottenfeld, Spitalberg, Josephstadt u. s. w. litten von jeher einen empfindlichen Mangel an Wasser; dieser Mangel wurde um so lästiger, da die Bevölkerung dieser Vorstädte mehr und mehr anwuchs, und besonders bey einem trockenen Sommer, wo die Einwohner das Wasser theuer kaufen, und oft ganze Tage lang warten mußten, ehe sie das nöthige selbst zum Trinken und zum Kochen erhalten

fonten. Die verstorbene Erzherzogin Christina faßte zuerst den großmüthigen Gedanken, für diese Vorstädte eine Wasserleitung anzulegen, und machte in ihrem Testamente ein Legat zu diesem Entzwecke, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, ihr Gemahl, führte das Werk mit der ihm eigenen unbegrenzten Freygebigkeit aus. — Das Wasser kommt aus mehreren reichlichen Bergquellen hinter Hütteldorf, ungefähr zwey Stunden von Wien; bis nahe an Hütteldorf wird es in einem gemauerten Canal, von 5½ Fuß Tiefe und 2 Fuß Breite, in eine große Brunnstube geführt, die 45 Fuß lang, 34 breit, und durchaus von Stein erbauet ist. Von dieser Brunnstube wird es durch mehr als 16,000 eiserne, doppelt neben einander liegende Röhren bis in die Vorstädte geführt, und dort so vertheilt, daß Mariahilf, Gumpendorf, Platz, Neubau, Schottenfeld, Mariatrost, Rothgasse, Josephstadt, die Ingenieur-Akademie zu Mariahilf und die Reiter-Caserne in der Josephstadt, jedes ein Bassin mit gutem trinkbaren Wasser besitzen. — Die zwey Hauptquellen liegen höher als der Stephansthurm, und die ganze Masse der vereinigten Quellen gibt einen Wassergang von 48 Quadratfuß. Das Werk

wurde 1803 angefangen und 1805 vollendet, und kostete über 400,000 Gulden.

Die militärische Schwimmanstalt  
und Schwimmschule.

Die letzteren großen Kriege haben öfter gezeigt, wie nützlich und nothwendig den Soldaten einige Fertigkeit im Schwimmen sey. Um dieselbe zu verschaffen, ist seit fünf Jahren hier eine Schwimmanstalt errichtet, worin während der Sommermonathe die Militär- Personen sich regelmäßig üben müssen. — Mit derselben ist zugleich eine Schwimmschule für Männer aus allen Ständen verbunden. Die in der Schwimmkunst noch gänzlich Unerfahrenen werden hier von geprüften Schwimm- Meistern methodisch unterrichtet; diejenigen, welche das Schwimmen schon verstehen, können sich hier mit dieser Leibesübung täglich erlustigen, oder in derselben noch mehr vervollkommen. Bloße Neugierige können der Übung im Schwimmen zusehen. Für den Unterricht, so wie für die Übung und das Zusehen wird ein mäßiger Preis bezahlt. Die Anstalt ist auf jenem Arm der Donau angebracht, der an der Nord- Ost- Seite des Praters vorbehey fließt, und man gelangt durch die links liegende Allee des Praters dahin.